

dert an ¹ (*Fig. 81; Fig. 82*). — Im Uebrigen war es nicht ungewöhnlich, dass man die Leichname Vornehmer, so insbesondere

Fig. 82.



die der Kaiser, bevor man sie in den Sarkophag legte, durch einen hölzernen oder bleiernen einfachen Umschlussarg sicherte.

Zweites Kapitel.

Die Neu-Perser

bis zu der Herrschaft der Araber.

Geschichtliche Uebersicht. ²

Das nach dem Tode Alexanders des Grossen im Orient gegründete Reich der *Seleuciden* war nicht von langer Dauer. Bald

¹ Vergl. F. Heider. *Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreich. Kaiserstaats*. II. S. 27. — ² S. nächst den betreffenden Stellen bei E. Gibbon. *Geschichte des Verfalles u. s. w.*, J. Burckhardt. *Die Zeit Constantins des Grossen* S. 112 ff.; K. Schnaase. *Geschichte der bild. Künste* III. S. 236 ff. besond. John Malkolm. *History of Persia*. Lond. 1815. 2 Bde. Fol. (2. Aufl. Lond. 1828, Dasselbe deutsch von Becker. Leipzg. 1830) und W. Vaux. *Nineveh und Persepolis. Eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens*. Uebersetzt von Th. Zenker. Leipzg. 1852. S. 92 ff.; dazu die weiter unten angeführten Reisewerke.

traten wiederum einheimische Könige, obschon zunächst noch abhängig von der syromakedonischen Herrschaft an die Spitze ihrer Stämme, bis dass jene Fremdherrschaft selbst ihrem Gegendruck unterlag. In Persien war dies bereits unter dem dritten Seleuciden, *Antiochus Theos*, der Fall. Hier waren es die Parther, ein an sich nur kleines Volk von vermuthlich skythischer Abkunft,¹ welche die Macht der Griechen brachen, ihren Führer *Aschk* oder *Arsaces* und dessen Geschlecht, die nach ihm benannte Dynastie der Arsaciden, auf den erledigten Thron erhoben. Dann unter manigfachen wechselnden Kämpfen mit den benachbarten Völkerschaften, namentlich aber mit den zahlreichen Nomadenvölkern Mittelasiens, gelang es dem neunten dieses Geschlechts, *Mithradates II. dem Grossen* (127—87 vor Chr.) auch Armenien, Baktrien und die Steppen des südlichen Russlands seinem Scepter zu unterwerfen, ja sein Reich selbst bis gegen Indien und bis an die Grenzen der römischen Provinzen im westlichen Asien auszudehnen. Hierdurch wurden alsbald die Römer zu Kriegen mit den Parthern gedrängt. Den Anfang machte eine Gesandtschaft des Arsaciden *Pacorus* an *Sulla* um das Jahr 60 vor Chr. Geburt. Und dieser folgten nach kaum sieben Jahren, etwa seit 53 vor Chr. jene für das römische Reich so gefahrvollen Feldzüge, in denen die Römer fast stets an der Taktik der parthischen Kriegsführung² scheiterten. Sie währten nahe an zweihundert Jahren, bis schliesslich der dreizehnte Arsacide, der König *Artabanus IV.*, nachdem er noch den schwachen *Macrinus* zu schimpflichem Frieden gezwungen hatte, einer in seinem eigenen Reich ausgebrochenen Verschwörung *Ardaschir Babegans* unterlag. *Artabanus* wurde besiegt, gefangen genommen und hingerichtet. Jener, unterstützt von den Persern, bemächtigte sich sofort des Throns, legte sich den glanzvollen Namen *Artaxerxes I.* bei und gründete somit wiederum eine persische Dynastie: die nach Sassan, einem Vorfahren des Usurpators bezeichnete Dynastie der Sassaniden (226 nach Christo). —

Als die Parther das Reich überschwemmt waren sie ein nomadisirendes kräftiges Raub- und Jägervolk, weder mit höherer Civilisation noch mit dem äusserlichen Behagen städtischer Verfeinerung bekannt. Gleichwie indess alle asiatischen Stämme leicht bildsam und empfänglich sind, hatten auch sie sich in kurzer

¹ Vergl. „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.“ Herausgegeben von Ch. Lassen. Bonn 1837 ff. V. S. 538. G. Droysen. Geschichte des Hellenismus. II. S. 326. — ² Vgl. darüber Th. Mommsen. Römische Geschichte. 2. Aufl. III. S. 326.

Frist die seit lange üppige Kultur ihrer Besiegten zu eigen gemacht. So in mittelbarer Aufnahme auch der durch die Züge Alexanders und während der Herrschaft seiner Nachfolger nach Persien übertragenen hellenistischen Elemente, schlossen sie sich nun insbesondere noch mehr dem eigentlich griechischen, wie dem persischen Wesen an.¹ Selbst auch in Rücksicht der Religion scheinen sie im Grunde genommen eine des Griechenthums würdige Toleranz beobachtet zu haben, auch überhaupt sich nur in wenigen nationalen Besonderheiten, wie in Einzelheiten der Tracht und in der Weise der Kriegsführung, wirklich treuer geblieben zu sein. —

Anders gestalteten sich die Dinge als *Artaxerxes* den Thron einnahm. Dieser, der sich als Abkömmling der alten „Achämeniden“ fühlte, stellte sich nicht nur von vornherein dem Griechenthum feindlich gegenüber, sondern verfolgte zugleich den Plan das ursprüngliche Perserthum und den nach seinem allmäligen Verfall vielfach getriebten altpersischen Kultus, die heiligen Lehren des Zoroaster, zu erneuertem Glanz zu erheben. Zu dem Zweck berief er die Magier zu einem allgemeinen Concil: der Feuerdienst ward wieder eingesetzt und der König zum ersten Magier ernannt. Hiernach, unter dem von ihm erwählten schwülstigen Titel des „Königs der Könige, Bruder der Sonne und des Mondes“, vereinte er vom Glücke begünstigt den noch gespaltenen Staatskoloss, vertheidigte ihn mit nachhaltigem Erfolg gegen die Römer unter Severus und hinterliess schliesslich dem Reich ein Gesetz von so unterschiedener Bindekraft, dass es fortdauernd Geltung behielt.

Dem Sohn und Nachfolger des Artaxerxes, *Schapur I.*, lag es ob jenes Werk der Wiedergeburt des alten Parsismus zu Ende zu führen. Indess obschon es ihm auch gelang die so einmal heraufbeschwornen uralterthümlichen Zustände² äusserlich zu befestigen, stand einer wahrhaften Wiederbelebung derselben nunmehr doch immerhin die inzwischen stattgehabte Hellenisirung des Orients entgegen. Sie hatte und zwar vornämlich in Persien einen so günstigen Boden gefunden, dass man ihrer sich nicht sobald, mit einemmale ent schlagen konnte. Auch half es demgegenüber nur wenig, wenn Artaxerxes und seine Nachfolger den Griechen feindlich begegneten und im Eifer für ihren Kultus die in ihrem Reich angesiedelten Andersgläubigen blutig verfolgten; — auch sie waren schon von jenem Einflusse in einer Weise mitberührt worden,

¹ S. de Sacy. Mémoires sur diverses antiquités de la Perse. Paris 1793. S. 44 ff. — ² Vergl. darüber meine Kostümkunde. Handbuch der Geschichte der Tracht u. s. w. I. S. 266 ff.

dass sie sich diesem selbst unbewusst in steigendem Maass überlassen mussten.

Unter einem solchen Verhältniss, in welchem sich also gewissermassen die einem wiedergebörnen Volke stets eigene rohere Kraftäusserung mit einer ihm zwar urthümlich fremden jedoch von ihm vollständig aufgenommenen höheren und freien Anschauung mischte, trat *Schapur* zugleich als Kriegsheld hervor. Gestützt und gehoben durch diese Macht, gelang es ihm die römischen Provinzen im westlichen Asien zu unterwerfen und schliesslich sogar dem römischen Reich, als ihm der Kaiser *Valerian* in die Hände gefallen war, in dem jämmerlichen *Cyriades* einen Scheinkaiser aufzudringen. — Einen fast gleichen siegreichen Erfolg erkämpfte er sich im östlichen Asien, wo er einzig nur an der Verzweiflung des palmyrenischen *Odenathus* einen thatkräftigen Widerstand fand. Bei dem Allen versäumte er nicht auch den bürgerlichen Interessen seines Volkes Rechnung zu tragen. Und obschon er den grössten Theil seines vielseitig bewegten Lebens unter den Waffen zubrachte, wurden durch ihn nichtsdestoweniger zahlreich friedliche Unternehmungen, auch mehrere Kunstbauten ausgeführt: doch letztere vermuthlich von griechischen Künstlern, da ausdrücklich berichtet wird, dass *Schapur* griechische Künstler und Kunsthandwerker beschäftigt habe.¹

Den zunächst folgenden Thronerben blieb vorläufig kaum Weiteres zu thun, als die Erhaltung der inneren und äusseren Ruhe des Reiches zu wahren. Mit Ausnahme einzelner Nachbarkriege, in die sie zeitweis verwickelt wurden, konnten sie sich bereits dem Genuss der von ihrem grossen Vorgänger dem Staate erzwungenen Machtstellung und einer noch thätigeren Fürsorge der Wohlfahrt des Volkes hingeben. Dieser Zustand wurde sodann unter dem Sassaniden *Narses* durch das Vordringen des römischen Heers unter *Galerius* nicht nur gestört, sondern auch gleich aufs Tiefste erschüttert. *Narses*, nachdem er erst glücklich gekämpft, ward der Provinz Armenien beraubt, die wiederum zu den Römern abfiel, und von diesen nun so hart bedrängt, dass er ihnen noch fünf Provinzen, nämlich das ganze Kurdenland und das obere Tigrisgebiet bis an den Wan-See abtreten musste.²

Hiermit war zwar die rohe Behandlung die einst der Kaiser *Valerian* durch *Schapur I.* erduldet³ in vollgewichtiger Weise

¹ Vergl. K. Schnaase. *Gesch. d. bildenden Künste*. III. S. 245. — ² J. Burckhardt. *Die Zeit Constantins*. S. 121 ff. — ³ „*Valerian*, heisst es, wurde in Ketten aber mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet dem Volke ohne Unterlass als ein Schauspiel gefallener Grösse gezeigt; und so oft der persische

gerächt, dazu den Römern ihr früheres Schutzreich Armenien wiedergewonnen worden, dahingegen die Macht der Perser noch keinesweges dauernd geschwächt. Vielmehr erhob sich alsbald nach dem Tode jenes Fürsten, nach der darauf zunächstfolgenden kurzen Regierung *Hörmizdas VI.* in seinem Sohn *Schapur II.* „*Zulaktaf*“ ein Held, der die Throne erzittern machte. Im Jahre 310 geboren, hatte er schon vor seiner Geburt die königliche *Tiara* empfangen, indem man damit den schwangeren Leib seiner Mutter feierlich krönte.¹ Früh zur Selbständigkeit gereift, entzog er sich seiner Vormundschaft, seine Siegeslaufbahn beginnend. Zunächst wandte er seine ganze Kraft auf die Ordnung im eigenen Reiche. Die Unruhen, die hier während der Dauer seiner Minderjährigkeit zu bedrohlicher Höhe gestiegen waren, wurden von ihm mit ebensoviel Umsicht als Kühnheit unterdrückt. Die Griechen, Tataren und Araber, welche das Land beunruhigten, trieb er in ihre Grenzen zurück. Und als er so seinen eigenen Thron wiederum völlig gesichert sah, rüstete er sich zur Wiedereroberung der unter *Narses* an die Römer verloren gegangenen Landschaften. Neun blutige Schlachten waren die Folge, die für die byzantinischen Truppen, die der Kaiser *Constantius* führte, fast sämmtlich unglücklich endigten. Da trotzdem die Unterhandlungen, die er wegen der Reichsgrenzen mit *Constantius* anknüpfte, seiner Forderung nicht entsprachen, fiel er um 359 abermals in Mesopotamien ein, wo er schonungslos wüthete.

Als *Constantius* gestorben war und *Julian* seinen Thron einnahm, bot *Schapur*, ungeachtet der Siege, die er freilich nicht ohne eigene grosse Verluste erfochten hatte, dem *Julian* Friedensvorschläge an. Dieser wies sie indess zurück und zog mit einem gewaltigen Heer seinem stolzen Feinde entgegen. Im nächsten Frühjahr kam es zum Kampf. *Julian*, dauernd vom Glücke begünstigt, drang bis in das Herz Persiens ein — hier aber siegte persische Taktik über die griechische Kriegsführung. Sein Heer, nach siebenzigtägiger Irre gezwungen den Rückzug anzutreten, ward eine Beute persischer List, *Julian* selbst auf den Tod verwundet und der Sieg für *Schapur* entschieden. — *Jovian*, dem Nachfolger Ju-

Monarch zu Pferde stieg, pflegte er seinen Fuss auf den Nacken des römischen Kaisers zu setzen. Als *Valerian* endlich unter der Last des Kammers und der Schande erlag, wurde seine Haut mit Stroh ausgestopft und in der Gestalt eines Menschen viele Zeitalter hindurch in den berühmten Tempeln Persiens aufgestellt.“ So E. Gibbon, *Gesch. des Verfalles u. s. w. II. S. 181 (cap. X)*, der indess wohl mit Recht an der vollen Wahrheit dieser Ueberlieferung zweifelt.

¹ E. Gibbon a. a. O. IV. S. 205 (cap. XVIII); J. Burckhardt. *Die Zeit Constantins. S. 117.*

lians, gelüstete nicht nach ähnlichem Ruhm. Ohne an eine Wiederaufnahme solches gefahrvollen Kampfes zu denken, erkaufte er von dem persischen Helden viel lieber einen schimpflichen Frieden, wobei er diesem die römischen Provinzen im Osten des Tigris übergab. Durch einen derartigen Friedensvertrag war zugleich auch das alte Schutzland der Römer, Armenien, mit Preis gegeben. Kaum hatte Schapur sich wieder erholt, stand er auch schon an den Grenzen desselben, um seine Ansprüche geltend zu machen, was ihm durch Betrug und Gewalt gelang. Der dagegen erhobene Einspruch des nach dem Tode Jovians zur Regierung gekommenen *Valens* wurde durch äussere Verhältnisse hingezogen und unfruchtbar, so dass als *Schapur* nach einer Herrschaft von siebenzig Jahren die Augen schloss, die alten Grenzen des persischen Reichs in der That wieder hergestellt waren (380 n. Chr.).

Mit dem Tode dieses Fürsten erlosch zugleich für längere Zeit der Waffenruhm der Sassaniden. Schon der nächste Nachfolger des Schapur gab Armenien und Iberien seine frühere Stellung zurück. Solche vermuthlich durch innere Unruhen allgemeiner beförderte Schwäche erstreckte sich mindestens über die Dauer der Herrschaft von vier Thronerben, bis um 531 *Khosru* „*Nuschirvan*“, „der Gerechte“, die Zügel des Reichs straffer anzog. —

Hatten die Beherrscher Persiens bis zum Tode Schapur II. sich vorzugsweise durch ihre Umsicht und kriegerische Kühnheit ausgezeichnet, trat nun in *Khosru* ein Herrscher auf, der ausserdem auch die Künste des Friedens in vollem Maasse begünstigte. Kaum sah er sich im Besitze des Throns, beieferte er sich vor allem anderen den unter seinen schwachen Vorfahren überall eingerissenen Missständen mit kräftiger Hand zu begegnen. Die inzwischen durch den Propheten *Masdak* verbreitete Irrlehre bekämpfte er mit Würde und Strenge, indem er den Kultus wiederum auf seine Grundfesten zurückführte. Daneben blieb er fortdauernd bemüht an Stelle der früher zerstörten Orte neue Städte und Dörfer zu gründen, Verbindungsstrassen und Brücken zu bauen, Wasserleitungen anzulegen und die Errichtung von Lehranstalten, wofür er von fern her Gelehrte berief, mit nachhaltigem Erfolg zu betreiben. Wenn trotzdem die griechischen Philosophen — die (von Justinian aus Athen verbannt) an seinem Hof Schutz gefunden hatten — ihn als einen Barbaren verschrien,¹ beruhte dies höchst wahrscheinlich mehr auf dem natürlichen Widerspruch ihrer besonderen Geistesrichtung mit dem orientalischen Wesen; als auf dem

¹ E. Gibbon: Geschichte des Verfalles u. s. w. X. S. 53 (cap. XL).

Charakter *Nuschirvans* selbst, der freilich wohl neben den Tugenden, die er in hohem Grade besass, keineswegs der vielfachen Mängel eines asiatischen Despoten entbehrte. Wie dem auch sei, gewann unter ihm das Reich seine lang entbehrte Ordnung und was noch mehr jeder Einzelne den Genuss voller Gerechtigkeit und Sicherheit seines Eigenthums. Während er gleichzeitig einerseits mit ausgezeichneter Freigebigkeit für die Wohlfahrt der Bürger sorgte, andererseits dadurch den Wohlstand hob, dass er Viehzucht und Ackerbau auf das Thätigste förderte, trug er auch noch durch sein Beispiel bei den Sinn für Kunst und Wissenschaft im Volke wenigstens zu beleben. So wurden auf seine Veranlassung mehrere griechische Philosophen und anderweitige, indische Werke in das Persische übersetzt. Auch wurde unter seiner Regierung das Schachspiel in Persien eingeführt.¹

Nicht minder thatkräftig und umsichtig bewies er sich in der Politik und auf dem Felde der Kriegsführung. Obschon er gleich noch bei seiner Erhebung das Reich in einem weitläufigen Kampf mit den Griechen verwickelt fand, vermochte er nach nur wenigen Jahren (zwischen 533 und 539) den Kaiser *Justinian* zu bewegen, den Frieden ihm auf ewige Zeit mit elftausend Pfund Goldes abzukaufen. Als es später demungeachtet zwischen beiden zum Kriege kam, hatte es dieser nur dem Talente des Feldherrn *Belisar* zu verdanken, dass *Khosru* nicht Constantinopel heimsuchte, sondern sich schliesslich zu einem Vergleiche auf diplomatischem Wege verstand. Doch wusste der Sassanide auch dies wiederum für sich auszubeuten, indem er von seinem Gegner unter noch weiteren Bedingungen einen jährlichen Tribut von dreissigtausend Goldstücken erpresste. — Am Ende seines bewegten Lebens (um 579), nachdem er noch im achtzigsten Jahr seine Krieger in eigener Person gegen die Griechen angeführt hatte, erstreckte sich sein gewaltiges Reich von den Ufern des Phasis zum Mittelmeer und vom Rothem Meere bis zum Jaxartes. „Glorreich und verehrt unter Asiens Fürsten gab er in seinem Palast zu Madain den Abgesandten der Welt Gehör. Ihre Geschenke oder Tribute, Waffen, Prachtkleider, Edelsteine, Sklaven, Specereien u. s. w. wurden demüthig zu den Füssen seines Thrones überreicht; und selbst von dem Könige Indiens empfing er zehn Centner Aloeholz, ein junges Mädchen von sieben Fuss Höhe, einen Teppich so weich wie Seide und die abgestreifte Haut einer ungewöhnlichen Schlange.“ — Indem also das persische Reich sich auf der

¹ E. Gibbon, a. a. O. X. S. 261 (cap. XLII); vergl. F. Spiegel Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. S. 29.

Höhe des Glanzes befand, erwuchs ihm bereits in *Muhammed* sein noch nicht geahnter Zertrümmerer.¹

Was „*Nuschirvan*“ an Tugend besass, sollte in seinem Sohn und Thronfolger *Hormouz* sich zu Lastern verkehren. Mit ihm trat trotz der Ermahnungen der weisen Rätthe seines Vaters allmählig die ganze Niedrigkeit einer feilen Serailwirthschaft auf. Demgegenüber blieb es nicht aus, dass ein Held aus *Nuschirvans* Heer, *Bahram*, sich zur Empörung erhob. Die Folge war, dass man *Hormouz* entthronte und dessen erstgeborenen Sohn als *Khosru II.* zum Herrscher erwählte. —

Khosru, mit dem Beinamen „*Parvis*“, vereinte in sich die Eigenschaften seines Vorfahren „*Nuschirvan*“ mit dem Gefühle kindlicher Liebe und Duldsamkeit gegen seinen Vater, den man der Augen beraubt hatte. Dies und die Sicherung seiner Person machten es ihm zur ersten Aufgabe jene Empörer zu unterdrücken. Sie indess bildeten unter der Führung *Bahrans* gerade den Kern des Heers. Nachdem er somit unglücklich gekämpft, bewarb er sich um die kräftige Mithülfe des griechischen Kaisers *Mauritius*. Dieser nahm sich der Sache an, besiegte durch seinen Feldherrn *Narses* den Usurpator, worauf er *Khosru* ohne Weiteres das Reich überliess. Hierdurch ward zwischen beiden Fürsten ein dauerndes Freundschaftsbündniss bewirkt und *Khosru*, wenn auch nur dem Schein nach, dem Christenthum günstiger gestimmt. Ja er selbst heirathete, wie es heisst, die Tochter seines Wohlthäters, — die noch heut in den Sagen der Perser ihrer Schönheit und Reize wegen gefeierte *Sira* oder „*Schirin*.“²

Als er den meuchelmörderischen Tod seines Schwiegervaters erfuhr, warf er sich zum Rächer auf. Noch ehe der damit befleckte *Phokas* seine Herrschaft gesichert hatte, wüthete *Khosru* schon in *Syrien*. Doch auch nachdem *Phokas* gefallen war und *Heraclius* seinen Thron einnahm, verfolgte er nichtsdestoweniger den einmal begonnenen Rachezug. Während letzterer sich dem Genuss seiner neuen Herrschaft hingab, unterwarf sich der *Sassanide* in rascher Steigerung seiner Macht fast sämmtliche griechische Städte im Osten, drang hierauf gegen Süden vor, bezwang *Pelusium* und *Alexandrien*, und trug seine Waffen bis nach *Aethiopien*, von wo er durch die Sandwüsten *Libyens* im Siegesrausche zurückkehrte. Gleichzeitig war eine andere Abtheilung seines unermesslichen Heers siegreich durch *Kleinasion* gezogen und bis vor *Constantinopel* gedrungen, wo es sich zehn Jahr behauptete. —

¹ Sind die Daten richtig, war *Muhammed* (als *Khosru* starb) zehn Jahr alt. — ² S. die persische Sage *Schirin*. Uebers. v. J. von Hammer. Leipzig. 1809.

Unter so namenlosen Verlusten bis zum Aeussersten hin gedrängt, ermannte sich endlich *Heracius* zu verzweifelter Gegenwehr. Den schwelgerischen Genüssen entsagend, erhob er sich nunmehr zu einer Kraft, die seinem Feinde gewachsen war. Im Jahre 621 begann er seine Rüstungen. Und schon nach sechs ebenso merkwürdigen als bewunderungswürdigen Feldzügen, die etwa drei Jahre dauerten, war es seinem Muthe gelungen die Gewalt des *Khosru* zu brechen und den persischen Reichskoloss auf die früheren Grenzen zu beschränken. Als *Khosru* es noch einmal versuchte sich mit seinem Feinde zu messen, ward er durch seinen Sohn entthront, bald danach gewaltsam getödtet (um 628).

Diese Gewaltthat des nach seiner Mutter *Sira* benannten *Siroes* wurde gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Auflösung der überhaupt nur noch locker gebundenen sassanidischen Oberherrschaft. *Siroes* selbst vermochte sich nur acht Monate zu behaupten, ihm aber folgten während vier Jahren nicht weniger als vier Kronpretendenten, bis endlich die Herrschaft in die Hände des schwachen *Jesdegert II.* kam.

Inmitten dieser Wirrnisse, die den Staat im Innern zerrissen, nahte sich ihm von Aussen her die Alles überfluthende Woge der Koran-begeisterten Araber. Wenn es nun auch den Persern gelang ihrem ersten heftigen Andringen mit Kraft und Glück zu begegnen, sahen sie sich doch nur allzubald ihrer letzten Kräfte beraubt. In der Schlacht von *Kadesia*, nachdem auch das altgeheiligte persische Reichspalladium — die Fahne des „*Dirfsch-i-Kavani*“ — von den Feinden erbeutet war, erfüllte sich das Wort Muhammeds, mit dem er einst *Khosru Parviz* gedroht: „dass Gott das Reich des *Khosru* zerreißen und sein Flehen verwerfen werde.“ Mit der Eroberung von *Ctesiphon* und dem Blutbade von *Nehawend* ward endlich das Schicksal Persiens entschieden, die Herrschaft der Sassaniden gestürzt, der heimische Kultus unterdrückt und für die Folge das „Khalifat“ und Muhammeds Lehre aufgepflanzt (641).

Behauptete unter den Sassaniden *Schapur I.* vor allen den Ruhm eines gewaltigen Kriegshelden, der sein ihm überkommenes Reich zuerst durch die Macht der Waffen erhob, und *Khosru Nuschirvan* das Verdienst auch für die Belebung geistiger Interessen im Volke besorgt gewesen zu sein, gebührt sodann *Khosru Parviz* aber noch ausserdem hauptsächlich der Ruf, die ganze Fülle asiatischer Pracht am persischen Hofe vereinigt zu haben. Was er auf seinen Eroberungszügen an Kostbarkeiten erbeutete,

wurde in seinem Lieblingspalast zu *Artemita* oder *Dastagerd* bis zum Unermesslichen aufgespeichert.¹ Die fast unerschwinglichen Abgaben, die er von den Provinzen erpresste, wurden gleichfalls dort niedergelegt um seinen Luxuszwecken zu dienen. „Hier waren die meilenweiten Wiesen mit Heerden von Schafen und Rindern bedeckt; der Thiergarten oder das „Paradies“, wo der Herrscher zu jagen pflegte, war angefüllt mit seltenem Geflügel, mit Fasanen, Pfauen und Straussen, und mit zahmen und wilden Vierfüßlern, mit Rehen, Bären, Löwen und Tigern. Zu seinem alleinigen Gebrauch wurden nicht weniger als neunhundert und sechzig Elephanten gehalten und wenn er nach der uralten Sitte der achämenidischen Könige sein zahlreiches Hoflager wechselte, sollen allein zur Beförderung der Gezelte und des Gepäcks zwölftausend Kameele der grösseren Art und achttausend kleinere gebraucht worden sein. Zudem befanden sich in seinen Stallungen nahe an sechstausend Maulthiere und Pferde, wovon namentlich letztere zu den schönsten Rassen gehörten. Die Bedienung seiner Person besorgten ausserhalb des Palastes eine auserwählte Leibwache von beständig sechstausend Mann, die täglich mehreremal abwechselte; im Inneren desselben zwölftausend Sklaven und an dreitausend der schönsten Jungfrauen. Mit dem allen wetteiferte die prächtige Ausstattung der Räume an sich. Und folgt man den, wenn nicht übertriebenen oder gar nach asiatischer Weise phantastisch gesteigerten Angaben, so waren die Wände der einzelnen Zimmer mit nicht weniger als dreissigtausend äusserst kostbaren Teppichen geschmückt, die Decken von etwa vierzigtausend silbernen Säulen unterstützt und die Kuppeln mit zahllosen an Schnüren hängenden goldenen Kugeln ausgeziert.“ Nimmt man dazu, dass *Khosru Parviz* aus den von ihm unterjochten Provinzen nicht nur die todtten Schätze ausführte, sondern auch die daselbst sesshaften Künstler und Kunsthandwerker mit sich nahm, um seinem Aufwand genügen zu können, und dass sich darunter ohne Zweifel gewiss in keiner geringen Anzahl geschickte Griechen und Römer befanden,² wird man sich den geschilderten Luxus nicht allzu barbarisch zu denken haben. — Solche unermessliche Fülle fanden die nüchternen „Söhne der Wüste“ als sie das Land eroberten vor. —

¹ E. Gibbon. Geschichte des Verfalles u. s. w. XII. S. 124 (cap. XLVI) ff. — ² Vgl. J. Burckhardt. Die Zeit Constantins. S. 114. 115; K. Schnaase. Geschichte der bildenden Künste. III. S. 244 mit Hinweis auf die betreffenden Stellen bei K. Ritter. Erdkunde im Verhältniss zur Natur und Geschichte des Menschen u. s. w. VIII. S. 763. 827; IX. S. 352. 380. 386. 473. 959.

Die Tracht.¹

Die Beziehungen, in welche die Perser seit der Epoche Alexander's zu anderen Völkern und Stämmen traten, blieben durchaus nicht ohne wechselnden Einfluss auf die persische Tracht, wie man wohl auf Grund der Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller vorausgesetzt hat.² Diesen Autoren allerdings möchte wohl ein solcher Einfluss, da er sich nur sehr allmählig vollzog, kaum bemerklich gewesen sein. Dahingegen kann er sich heut bei einem auch selbst nur flüchtigen Vergleich der noch gegenwärtig in Persien zahlreich vorhandenen Denkmälerreste aus den Zeiten der Archämeniden mit denen aus sassanidischer Zeit dem prüfenden Blicke nicht mehr entziehen. So, um dies gleich vorweg zu erwähnen, stellt sich die auf den jüngeren Denkmalen veranschaulichte Bekleidungsweise namentlich der vornehmen Stände in einer durchaus anderen Gestaltung, wie auf den älteren Denkmalen dar: Indem diese Stände hier ohne Ausnahme mit einem langfaltigen Untergewande, der sogenannten „*medischen Stola*“ und hoher *Tiara* verbildlicht sind (*Fig. 83 a. b. c.*), erscheinen sie dort nur noch sehr vereinzelt mit einem diesem Staatsgewande ähnlichen „*Kaftan*“ angethan, und durchgängig an dessen Stelle mit einem langen weiten Beinkleid, einem darüber gegürteten Rock (zuweilen in Form einer kurzen Jacke) und, abgesehen von noch anderweitigen, ornamentalen Verschiedenheiten, mit einer von jener hohen *Tiara* völlig abweichenden Kopfbedeckung. Und so auch

¹ Als eine brauchbare jedoch mit Vorsicht zu benützendem Vorarbeit ist zu nennen „*Second mémoire sur les costumes des Perses par le citoyen Mongez. Lu le 13 ventose an 8 in den Mémoires de la classe de littérat. et beaux arts. Paris.*“ Sie behandelt speciell die Tracht der Perser unter den Arsaciden und den Sassaniden. Hinsichtlich des bildlichen Materials lagen dem Verfasser allerdings nur die zumeist äusserst mangelhaften Darstellungen in den älteren Münz- und Reiserwerken u. s. w. von Vaillant (*Arsacid. imperat. numism.*) von Chardin, Le Bruyn, Niebuhr (*Voyages etc.*); S. de Sacy (*Mém. sur. divers antiqu. de la Perse*) u. A. vor. Daran schliessen sich, zum grösseren Theil mit ausgezeichneten Abbildungen ausgestattet: J. Morier. *A Journey through Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople in the years 1809.* Lond. 1812; Derselb. *A second Journey etc.* 1810. Lond. 1818. Rob. Ker Porter. *Travels in Georgia, Persia, Armenia, ancient Babylonia etc.* 1817—1820. Lond. 1821. F. Price. *Journal of the British Embassy to Persia through Armenia and Asia minor etc.* Lond. 1832. E. Flandin et Coste. *Voyage en Perse, pendant les années 1840 et 1841; publ. sous la direction d'une commission de l'Institut de France etc.* Paris. 5 Vols. Ch. Texier. *Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie; publ. sous les auspices de Minist. de l'Intérieur.* Paris 1852. X. Hommaire de Hal. *Voyage en Turquie et en Perse, exécut. par ordre du Gouvernement franç. pendant les années 1846, 1847, 1848 av. 100 planches dessin. d'après nat. par J. Laurens.* Paris 1853. — ² So unter Anderen bes. Mongez in seiner obengenannten Abhandlung.

lässt selbst die Darstellung der untergeordneteren Stände auf den alten Monumenten (*Fig. 84 a. b*) gegenüber den Abbildungen auf den jüngeren Denkmalen, bei aller sonstigen Aehnlichkeit die

Fig. 83.

zwischen beiden zu herrschen scheint, doch nur eine allgemeinere Uebereinstimmung wahrnehmen.

Wann und unter welchen Verhältnissen solche Umwandlung vor sich ging, sind Fragen die sich lediglich durch Muthmassungen beantworten lassen.

Fig. 84.

Indess geht aus der gesammten Erscheinung der auf den jüngeren Monumenten verbildlichten, sassanidischen Tracht immerhin so viel als sicher hervor, dass darauf weder die während der Herrschaft der „Seleuciden“ übliche, griechisch-makedonische Kleidung, noch die der Westvölker überhaupt von einiger Wirkung gewesen ist. Zieht man dazu, dasselbe bestätigend, auch noch die Nachrichten in Betracht, wonach selbst *Alexander der Grosse* seine einfachere griechische Gewandung theilweis mit dem reicheren persischen Herrscher-Ornat vertauschte und ebenso seine nächsten Nachfolger zum Theil asiatische

Kleidung annahmen, ¹ dürfte sich in der That aller Einfluss von griechischer Seite, soweit es die äussere Durchbildung der persischen Tracht betrifft, nur auf eine mehr künstlerische Behandlungsweise des Ornaments, des Schmucks u. s. w. ausgedehnt haben.

Hiernach bleibt aber nur anzunehmen, dass es zunächst die Parther waren, welche jene vorweg erwähnte Umwandlung veranlassten. Zwar heisst es nun gleichwohl bei Julian in der Ekloge des Constantin ² „dass sich die Parther in jeder Weise den Sitten und Bräuchen der Perser gefügt“, und auch in der Geschichte Justin's ³ „dass ihre Tracht früher eine eigene, nationale gewesen sei, aber als sie zu Reichthum gelangten durchsichtig und wallend geworden wäre“, — jedoch gehören beide Autoren bereits einer Zeitperiode an, in der man wohl kaum mehr fähig war über die wahren Sachverhältnisse ein wirklich begründetes Urtheil zu fällen. Dagegen — und dies ist für den in Frage stehenden Fall

Fig. 85.



entscheidender — lassen bei weitem ältere Notizen über die nationale Bekleidung der Parther und ihnen verwandter Stämme ⁴ und darauf bezügliche Denkmäler (Fig. 85 a-f) eine derartige Uebereinstimmung mit der neupersischen Kleidung erkennen, dass es vielmehr den Anschein gewinnt, als sei durch sie die altpersische Tracht und vorzugsweise der alterthümliche achämenidische

¹ Vgl. unter and. Diodör XVII. 77. Athenäus XII. p. 535, Herodian V. 5. — ² S. die Stelle bei Mongez a. a. O. S. 147. — ³ XLI. c. 2. — ⁴ Vgl. darüber meine *Kostümkunde*. Handbuch u. s. w. II. S. 552 ff.

Herrscherornat wenn auch nicht gerade gänzlich verdrängt, jedoch allmählig in Einzelheiten mit der ihrigen vermischet worden. Natürlich könnte sich diese Vermischung bei der bei weitem höher gesteigerten asiatisch-persischen Industrie immerhin nur auf den Schnitt der Gewänder, auf deren Grundformen im Allgemeinen, keinesfalls aber auch auf deren Stoff und sonstige reiche Ausstattung erstrecken. In allen nun diesen Aeusserlichkeiten folgten unbedingt wieder die Parther einzig dem Vorbilde ihrer Besiegten; wesshalb denn auch schon den römischen Kriegern deren buntgemusterte reich mit Gold und Edelsteinen verzierte Gewänder auffallen konnten.¹ — Als dann hiernach das persische Volk wiederum zur Herrschaft gelangte, war solche Vermischung aber sicher bereits Nationaleigenthum geworden.

In Betreff der verschiedenen Stoffe, welche die Perser seit ältester Zeit zur Herstellung ihrer Kleidung verwandten, gilt im Grunde genommen dasselbe, was darüber schon bei der Betrachtung des byzantinischen Handelsverkehrs und Handwerksbetriebs gesagt worden ist (S. 60 ff.). Die Seide, direkt von den „Serern“ bezogen oder im eigenen Lande gefertigt, thierische und pflanz-

liche Wolle (theils eigenen Betriebes, theils von Indien), machten auch hier, nächst der Leinwand, die man zumeist aus Aegypten erhielt, die wesentlichen Artikel aus. Unter den mannigfaltigen Mustern, womit man die Gewänder verzierte, fanden neben den gleichfalls schon oben näher erwähnten Pflanzgebilden, Sternfiguren u. s. w., vornehmlich phantastische Thiergestalten eine häufige Anwendung. Als ein Beispiel der letzteren Art ist ein zum Theil noch wohlerhaltenes seidenes Gewebe zu nennen, das, wie man nicht ohne Grund vermeint,² in Persien unter den Sassaniden etwa

Fig. 86.



im vierten oder fünften Jahrhundert angefertigt ward (Fig. 86). Ueberhaupt aber beliebte man möglichst buntfarbige Stoffe zu tragen. — Die edlen Metalle, worunter das Gold nicht sowohl zur Ornamentirung von Kleidungsstücken u. s. w., als zur Her-

¹ Vergl. Strabo XV. 3. Herodian IV. 11. 15. — ² G. Sëmper. Der Stil u. s. w. I. S. 155; vgl. M. de Caumont. Abécédaire u. s. w. II. S. 21.

stellung von Schmucksachen und zur Verzierung von Waffentücken den ersten Rang behauptete, empfing man aus den nordwestlichen Ländern; desgleichen kostbare Edelsteine,¹ die noch ausserdem insbesondere zahlreich von Indien eingeführt wurden, von wo man zugleich die Perle bezog.² —

Schliesslich ist nicht unerwähnt zu lassen, dass die mehrsten der jüngeren Schriftsteller die Kleidung der Parther und (Neu-) Perser nur selten von einander scheiden, so dass auch ihre Nachrichten darüber als gemeingültig zu fassen sind.

I. Nach *Strabo* (XV. 3), welcher zur Zeit des Tiberius sein geographisches Werk verfasste und selbst den Orient bereist hatte, bestand die gewöhnliche Kleidung der Männer und zwar zunächst die der Vornehmen aus mehreren übereinander gezogenen Beinkleidern, aus einem doppelten Rock mit Ärmeln die bis zu den Knien reichten, welcher oberhalb buntfarbig, innerhalb weiss gefüttert war; aus einem meist purpurnen Sommermantel, den man im Winter gegen einen reicher gemusterten Umhang vertauschte; endlich aus tiefen, zwiefachen Schuhen und einer hohen Kopfbedeckung, die der Tiara der Magier glich. Die Kleidung der niederen Stände dagegen beschränkte sich auf einen zwiefachen Rock, der bis zur Mitte der Schenkel fiel und nächst den (auch ohne sein Zeugnis unfehlbar durchgängig üblichen) Beinkleidern, auf ein wollenes buntfarbiges Tuch, das man vermuthlich turbanartig um den Kopf zu winden pflegte. — Dazu war jeder Einzelne mit den ihm eigenen Waffen versehen (s. unt.).

1. Diese Beschreibung gehört der Epoche der parthischen Oberherrschaft an. Nichtsdestoweniger entspricht dieselbe noch ziemlich vollständig der späteren Tracht, die sich auf sassanidischen Monumenten verbildlicht findet. Von diesen, die mit nur wenigen Ausnahmen in riesigen Felsenreliefs bestehen, sind es dann vorzugsweise zwei in der Nähe von Kazerun, unweit des kleinen Dorfes Derses,³ welche dies namentlich für die Bekleidung der niederen Stände bestätigen (*Fig. 87 a-d*; vergl. *Fig. 85 a. b. d.*).

2. Dass indess auch bei den höheren Ständen ziemlich dasselbe Verhältniss bestand, zeigen nächstdem zwei andere

¹ Vergl. darüber im Einzelnen C. Ritter. Die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus u. s. w. Berlin 1820. S. 124 ff. — ² Procop. Persic. I. 17; Vandal. c. 4. — ³ Ch. Texier. Description etc. Pl. 146. Pl. 147.

Reliefs: ¹ „Naksch-i-Redschib“ und „Naksch-i-Rustam“. Sie stellen vermuthlich *Schapur I.* und *Ardaschir* sammt dem Hofstaat dar

Fig. 87.



(Fig. 88 a. b). Ja sieht man hier allein auf die Form, unterschied sich die Tracht der Hofleute und also auch der Vornehmen von

Fig. 88.



der des Volks im Allgemeinen überhaupt nur durch eine grössere Länge und Weite des Obergewandes und durch besondere In-

¹ Ch. Texier. a. a. O. Pl. 134; Pl. 139; vergl. Pl. 141.

signien. Zu diesen gehören einerseits ein auf der Brust getragener Stern (*Fig. 88 b*), andererseits eine wohl nach dem Range eigens gestaltete Kopfbedeckung (*Fig. 89 b-f*). Letztere gleicht der „phrygischen Mütze (*Fig. 89 c. e*)“, der sich auch schon einzelne Beamten unter den Achämeniden bedienten¹ (*Fig. 84 a. b*), dann einer hohen halbeirunden, mit Seitenlaschen versehenen Kappe, die höchst wahrscheinlich dieselbe ist, welche *Strabo* in seinem

Fig. 89.



Bericht mit der „Tiara“ der Magier vergleicht (*Fig. 89 b. d. f*). Nächstem wird ausdrücklich erzählt, dass die Vornehmen ihren Kopfputz hauptsächlich durch einen reichen Besatz mit Perlen und Edelsteinen verzierten und dass ihre noch sonstigen Abzeichen in goldenen Kopfreifen, kostbaren Gürteln und goldenen mit farbigen Steinen geschmückten Gewandhafteln u. dergl. bestanden. Ausser diesen Gegenständen, die auch nur diejenigen tragen durften, welche der Herrscher damit beehrte,² wandten sie anderen goldenen Schmuck, als Ringe, Ohrgehänge, Armspangen, Halsketten beliebig im Uebermaass an. Ueberdies pflegten sie nach wie vor einestheils das Gesicht zu schminken, anderntheils das ihnen eigene volle Haar sorgfältig zu kräuseln (*Fig. 89 a. d. e. f*): ein Gebrauch welchen der parthische Stamm nur in Friedenszeiten nachahmte, während er sonst sein langes Haar ganz nach altnationaler Weise ungeordnet herabhängen liess. Zudem legten alle Vornehmen (und zwar Parther und Perser gleichmässig) einen ganz besonderen Werth auf purpurfarbige Halbschuhe „*Zancae*“ oder „*Tzancae*“ genannt. Diese Schuhe erfreuten sich auch ausserhalb eines grossen Rufs und waren höchst wahrscheinlich dieselben, deren sich die römischen und griechischen Kaiser als Attribut ihrer Herrscherwürde bedienten³ (S. 85). Auch zählte bis in die späteste Zeit „parthisches“ purpurgefärb-

¹ S. meine *Kostümkunde*. Handbuch u. s. w. I. S. 264. — ² *Procop.* *Bell. Persar.* I. cap. 17; dazu für das Folgende *Trebell. Poll. in Claud.* 17. *Agathias. Histor. Justin.* III. *Ammian. Marcell.* XXIII. 6. *Appian. Bell. Parthic.* — ³ *Vergl. die Stellen bei Mongez. Second mémoire etc.* S. 151.

tes Leder mit zu den vorzüglichsten Waaren, welche die Stämme der Chersones nach Constantinopel lieferten.¹ —

3. Abweichend von der Tracht der Vornehmen und der eigentlichen Volkskleidung stellt sich die Tracht der Herrscher dar. Sie zeigt ausserdem auf den Denkmalen einen so mannigfachen Wechsel, dass man für sie eine eigene, selbständige Entwicklung annehmen muss. Um indess eine solche Entwicklung wirklich geschichtlich verfolgen zu können, fehlt es leider für die Entstehung der betreffenden Monumente an jedweder sicheren Zeitstellung. Somit auch hierfür allein auf das Feld blosser Vermuthungen angewiesen, wird man jedoch noch am wenigsten irren, wenn man diejenigen Abbildungen als die ältesten annimmt, auf denen die Kleidung dem (alten) Ornat der Achämeniden zumeist entspricht.

a. Dies Letztere findet im Allgemeinen auf dem schon oben erwähnten Relief von „Naksch-i-Redschib“ (Fig. 88) und auf einem zweiten von „Naksch-i-Rustam“, in der Nähe der Trümmer von

Fig. 90.



Persepolis, statt (Fig. 90). Obschon auf jeder von diesen Sculpturen zwei Könige verbildlicht sind und demnach zu vermuthen stände, dass von beiden immer nur einer den persischen Herrscher repräsentirt, wird man dennoch alle vier als Sassaniden betrachten müssen. Sowohl aus ihrem äusseren Erscheinen, als aus noch anderen Nebenbezügen, hat man nicht ohne Grund angenommen dass beide Reliefs die Uebergabe der Oberherrschaft Ar-

¹ Constant. Porphyrogen. De administrando imperio c. 6.

daschirs an *Schapur I.* verewigen und dass der Reif, den die Könige fassen, das uralte Zeichen der Herrscherwürde, das Diadem oder die „*Kidaris*“ sei.¹ Ausser einem dieser vier Könige, welcher mit einem engermeligen nur mässig langen Oberrock und mit weiten Hosen bekleidet erscheint, tragen sie sämmtlich noch ein der alten „*medischen Stola*“ der Achämeniden ähnliches langes Untergewand (Fig. 88 c; Fig. 90; vgl. Fig. 83 a-c), darüber, aber schon gänzlich verschieden von dem alten Herrscherornat, einen in Schösse getheilten Rock und, so mindestens einer von ihnen, einen kurzen Schultermantel.² — Von der Form des Kopfputzes wird weiter unten die Rede sein. —

b. Demgegenüber kommt auf den meisten sassanidischen Sculpturen eine völlig andere Tracht vor. So namentlich auf denen von „*Naksch-i-Rustam*“, die unter den Gräbern des Darius und Xerxes ausgemeisselt wurden,³ und auf den umfangreicheren in der Nähe von Kazerun.⁴

Fig. 91.



Sie verbildlichen einen Triumph eines berittenen persischen Königs über einen römischen Kaiser, der, von anderen Römern umgeben, in bittender Stellung vor jenem kniet (Fig. 91). Hiernach stellen sie höchst wahrscheinlich den glänzenden Sieg Königs *Schapur I.* über den Kaiser *Valerian* und seine Gefangennahme dar. Auf allen dahin gehörigen Reliefs besteht die

Kleidung des Sassaniden (nächst der ihn als solchen bezeichnenden, eigenthümlichen Kopfbedeckung) nicht mehr aus der „*medischen Stola*“, sondern aus einem engermeligen, jedoch weitfaltigem Oberkleid, aus weiten Beinkleidern und einem kurzen, vor der Brust befestigten Mantel (Fig. 92). Damit stimmt im Wesentlichen — nur dass hier das Oberkleid kürzer ist und der Schultermantel fehlt — die Tracht eines Standbildes überein, das,

¹ Vergl. über die *Kidaris* meine *Kostümkunde*. Handbuch u. s. w. I. S. 269. — ² Ganz dem ähnlich ausgestattet erscheint noch ein sassanidischer Herrscher auf einer Fels-Sculptur unweit Dilmen; s. Ch. Texier. *Description etc.* Pl. 40. — ³ Ch. Texier. *Description etc.* Pl. 29 ff.; vergl. Ker Porter. *Travels etc.* I. Pl. 21 ff. — ⁴ Ch. Texier. a. a. O. Pl. 146. 147.

wie kaum zu bezweifeln ist, denselben König vergegenwärtigt (Fig. 93).

3. Diese bei weitem bequemere Bekleidung, welche sich ihren Grundformen nach augenscheinlich als eine Vermischung von Elementen altparthischer und altpersischer Tracht ergibt (vergl. Fig. 85, Fig. 87), wurde von den nächsten Herrschern, wenigstens bis auf *Khosru I. „Nuschirvan“* ziemlich gleichmässig befolgt (vergl. Fig. 103 b). Durch ihn jedoch und gewiss noch entschiedener durch

Fig. 92.



seinen Thronerben *Khosru Parvis* erhielt sie dann jene reiche Durchbildung, welche nun die im nördlichen Persien, bei Kirmansehah befindlichen, figurenreichen Felsenreliefs von „*Takht-i-Bostan*“ veranschaulichen.¹ In diesen Sculpturen, deren Ausführung die Sage und Dichtung dem Bildhauer *Ferhard* als Liebeswerk für die schöne *Schirin*, Gemahlin des *Khosru* zuschreibt, ist der König mehreremale, theils zu Fusse, theils zu Pferde, im reichsten Ornate dargestellt. Dieser besteht dann auf einem der Bilder aus einem kurzen gestickten Leibrock mit einem Ketten-

¹ Vergl. die guten Abbildungen bei Ker Porter. *Travels in Georgia, Persia etc.* II.; E. Flandin et Coste. *Voyage en Perse etc.* Pl. 28 ff.; dazu W. Vaux. *Nineveh und Persepolis.* S. 273.

panzer darüber, aus engeren gestickten Beinkleidern, bebänderten Schuhen und einem Kopfputz, der einer gezackten Mauerkrone mit zwei aufrechten Flügeln gleicht, welche einen Halbmond tragen, der eine kleine Kugel umschliesst. Seine Linke stützt auf ein Schwert, dessen Gehänge Perlen schmücken. — Auf einem anderen Bilde dagegen erscheint er zu Ross und vollständig bewaffnet. Hier ist er mit einem Ringharnisch, welcher bis zu den

Fig. 93.



Knien reicht, über einem Leibrock bekleidet, den Drachen, Kreuze und Blumen zieren. An Waffen führt er einen Rundschild, der die Brust bis zur Hälfte bedeckt; an der Hüfte einen Pfeilköcher und in der Hand einen langen Speer, der auf der rechten Schulter aufliegt. Ganz dementsprechend ist auch sein Pferd mit überaus kostbarem Geschirr und einer aus kleinen metallenen Platten gebildeten Brustbedeckung versehen. — Nächst dem erblickt man auf der diesen Bildern gerade gegenüber gelegenen Felswand mehrere ähnlich gekleidete Reiter in Begleitung von Fächerträgern. — Noch deutlicher endlich lässt diese Tracht (nur abgesehen von dem Ringharnisch und einigen wenigen Besonderheiten) einerseits eine in Silber getriebene Darstellung des Königs *Firuz*,¹ die aber

¹ Es war der Nachfolger des Königs Hormisdas III. und regierte etwa von 457 bis 488.

vermuthlich erst der hier in Rede stehenden Epoche entstammt¹ (*Fig. 94*), andererseits ein in Bergkrystall geschnittenes Portraitbild erkennen, das einst die Abtei St. Denis besass.² Auch dürfte

Fig. 94.



nun erst auf diese spätere reiche Weise der Ausstattung die Schilderung zu beziehen sein, welche *Hamza von Ispahan* in seinem „Buche der Bildnisse“ von dem Ornate fast sämtlicher sassanidischen Könige entwirft.³ Nach ihm wird z. B. *Narses I.* und desgleichen *Hormuz II.* in einem rothen gestickten Kleide, mit blauen gestickten Beinkleidern, die Hände auf das Schwert gestützt; *Schapur II.* in einem rosa gestickten Kleide, mit rothen gestickten Hosen und einer mit Gold verzierten blauen Tiara dar-

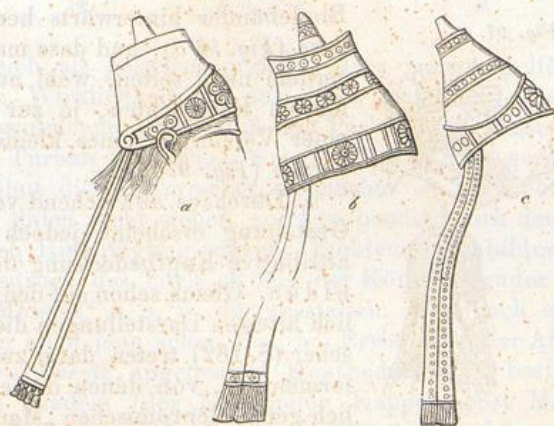
¹ Vergl. indess A. Longpérier. Coppa sassanidica d'argento rappresentante il re Firouz a cavallo in mezzo alle occupazioni della cassia, posseduta e pubblicata dal Duca di Luynes (in Monumenti inedit. dall' Instituto III. Pl. LI. und Annali XV. S. 98; auch unter dem besonderen Titel: Explication d'une coupe Sassanide inédite av. 1. Pl. Paris 1844). — ² Dasselbe beschrieben und abgebildet bei Mongez. Second mémoire etc. S. 197. Taf. 9 Fig. 21. — ³ J. Burckhardt. Die Zeit Constantins des Grossen. S. 118 not.

gestellt, welche letztere oben zwei Spitzen und ein goldenes Mönchchen trägt. —

A. Aus den genannten Monumenten geht zugleich augenscheinlich hervor, dass mit der Umwandlung der Kleidung der Könige auch hinsichtlich ihrer Insignien ein Formenwechsel verbunden war. Zwar zählten dazu auch noch nach der Auflösung des alten persischen Reichskolosses, ja selbst bis zum Sturze der Sassaniden, nach wie vor ein purpurner Mantel, mit Perlen und Buntstickerei verzierte purpurne Schuhe oder Halbstiefel,¹ doch sollte abgesehen von den Veränderungen die ja auch diese Kleidungsstücke an und für sich allmähig erlitten, dann gerade das vornehmste Attribut, die Kopfbedeckung, eine völlig durchgreifende Umgestaltung erfahren.

a. So weit die Nachrichten älterer Schriftsteller ein Urtheil über die Ausbildung des geheiligten Kopfputzes der ächämendischen Herrscher zulassen, bestand derselbe aus einer gesteiften sich nach oben verjüngenden „Tiara“ und einem darum

Fig. 95.



gewundenen Bund, der eigentlichen *Kidaris*. Dieser Bund wurde durch ein spiralförmiges Zusammendrehen einer weissen und purpurfarbigen oder blauen Zeugwulst erzielt. Solches äusserst schmuckvolle Abzeichen, wovon sich gleichsam das früheste Muster schon auf altassyrischen Reliefsculpturen verbildlicht findet (Fig. 95 a. b. c), kommt nun auf allen den hier zu betrachtenden Dar-

¹ Vergl. über den Ornat der Achämeniden meine *Kostümkunde*. Handbuch I. S. 269.

stellungen nicht mehr vor. Ueberhaupt aber erscheint ein dem ähnlicher Kopfputz als Merkmal der Herrscherwürde einzig nur noch auf Silbermünzen der armenischen Könige (*Fig. 96 a. b. c.*),

Fig. 96.



deren ganze Ornate indess auch mehr das Gepräge des achämenidischen Herrscherornates beibehielt.¹ Statt dessen zeigen bereits die Bildnisse der Arsaciden auf ihren Münzen theils, wie die Münzen der Seleuciden, ein nur einfaches Band-

Diadem (*Fig. 97 a. b.*), theils eine mehr oder minder reich mit Edelsteinen und Perlen besetzte halbeirunde Kappe mit Seiten-

laschen (*Fig. 97 c. d.*). Hievon gehören die beiden Laschen nicht etwa zu der Kappe selbst, sondern zu einer darunter zu denkenden engeranschliessenden Untermütze. Zudem deuten einzelne dieser Münzen ziemlich sicher darauf hin, dass man die obere Kappe zuweilen mit dem Band-Diadem umwand, wobei man dessen

Fig. 97.



Bindebänder hinterwärts herabhängen liess (*Fig. 97 d.*), und dass man sie ausserdem nicht selten, wohl aus symbolischen Rücksichten, je zur Seite mit einer Verzierung eines kleinen Hornes versah (*Fig. 97 c.*) —

b. Durchaus abweichend von solcher Gestaltung erscheint jedoch nun die attributive Kopfbedeckung der Sassaniden. Gleich schon auf den vermuthlich ältesten Darstellungen dieser Herrscher (S. 182) treten dafür zwei Hauptformen auf, von denen die eine ziemlich genau der römischen „Mauerkrone“ gleicht (*Fig. 90; Fig. 93*), die andere dagegen eine den Kopf knapp anliegende Kappe bildet, auf der sich eine umfangreiche turbanartige Masse erhebt (*Fig. 88 c; Fig. 90*). Dazu hängen von

¹ Dieser Ornat bestand zufolge der Beschreibung älterer Autoren aus einem Mantel, der zum Theil mit Purpur gefärbt und mit Gold durchwirkt war, den eine goldene Spange hielt, deren Mitte ein Edelstein schmückte und von der an goldenen Kettchen drei kostbare Hyazinthen hingen; ferner aus einer seidnen Tunik, deren Ränder mit Gold verbrämt war; aus roth gefärbten Halbstiefeln und aus der alten Kidaris; Procop. de aedif. III. c. 1; Philon de vit. Mos. III.; vergl. Th. Mommsen. Römische Gesch. (2) III. S. 45.

beiden Kronen breite Bindebänder herab, die äusserst zierlich gefältelt sind: ein Schmuck der auf allen Abbildungen sassanidischer Könige (sicher als determinirendes Zeichen) ohne Ausnahme wiederkehrt. — Vermuthlich erst aus oder neben diesen beiden an sich einfachen Grundformen, die also mit als die ersten Neuerungen *Ardaschirs* zu betrachten sein dürften, ging sodann durch Vereinigung der Mauerkrone mit jener grossen runden turbanartigen Masse eine dritte Hauptform hervor, welche ausser den Felssculpturen auch persische Münzen vergegenwärtigen (*Fig. 92; Fig. 98 a*). Auch lassen vorzugsweise die Münzen dann noch eine Reihe anderweitiger ähnlicher Wechselformen erkennen,¹ woraus

Fig. 98.



sich zugleich als gesichert ergibt, dass jene kugelförmige Erhebung in Wirklichkeit ein aus einer Zeugbinde künstlich zusammengewundener, gewöhnlich mit Perlen und Edelsteinen reich verzierter Turban war (*Fig. 98 a. b. c*) und dass gerade sie ein Hauptattribut dieser Herrscher ausmachte. — Im Uebrigen blieb man auch dabei nicht stehen, sondern bemühte sich den Kopfputz noch durch Hinzufügung eigener Embleme sinnbildnerisch zum vollen Ausdruck des Titels „König der Könige, Bruder der Sonne und des Mondes“ u. s. w. umzugestalten. Demnach erfand man neben dem allen jene schon oben bei Erwähnung der Abbildungen des *Khosru Parviz* angedeutete Kopfbedeckung, bestehend aus doppeltem Diadem (der halbrunden Kappe nebst Mauerkrone) mit dem darüber erhobenen Doppelflügel und dem auf diesem ruhenden Halbmond mit der Kugel. (*Fig. 94; vgl. Fig. 98 d*). Demnach sollte die zwiefache Krone den Titel „König der Könige“ und die von den Flügeln getragenen Symbole „Bruder des Mondes und der Sonne“ bezeichnen. Von diesen Emblemen, welche durchgängig aus Gold und mit einem kostbaren Besatz von Steinen und Perlen gebildet wurden, hatte bereits *Schapur II.* — wenn nicht

¹ Vergl. „Ueber die auf sassanidischen Münzen vorkommenden Kopfbedeckungen“ *Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft*, IV. S. 83 ff.

auch schon die den Arsaciden eigenthümlichen goldenen Hörnchen¹ — die goldene Mondsichel eingeführt.

c. Schliesslich zählten noch zu dem Ornat — ob aber auch in der Eigenschaft wirklicher Herrscherinsignien? — ein überaus kostbares Halsgeschmeide (*Fig. 92; Fig. 93*) und, zur Befestigung des Purpurmantels, eine nicht weniger kostbar verzierte Spange von beträchtlicher Grösse, von der vermittelst drei goldener Ketten drei Hyacinthen herabhängen² (vergl. *Fig. 42; Fig. 44*).

II. Wenn Strabo (XV. 3) von den Parthern bemerkt, dass sie stets bewaffnet sind, gilt dies nicht minder auch für die Epoche der sassanidischen Oberherrschaft. Hinsichtlich indess der Bewaffnung und der verschiedenen Arten von Waffen scheinen sie weit geringeren Einfluss auf die Perser ausgeübt, vielmehr alsbald ihre roheren Waffen gegen die um vieles reichere persische Rüstung vertauscht zu haben. Doch wird nun auch selbst bei dieser Annahme nicht, wie dies häufiger geschehen ist, jedwede Einwirkung von parthischer Seite so ohne Weiteres zu leugnen sein. Und wenn es gleich als gesichert feststeht, dass solcher Einfluss sich nicht auf die Ausstattung durch Schmuck u. s. w. erstrecken konnte, ist doch wiederum auch nicht zu bezweifeln, dass die Parther von der ihnen eigenen Art und Weise der Ausrüstung mindestens einige besondere Formen nicht allein unausgesetzt bewahrten, sondern selbst auf die Perser verpflanzten. —

Unter den Materialien für die Herstellung der einzelnen Waffen stand, abgesehen von den edlen Metallen, von Elfenbein, Edelsteinen und Perlen, farbigem Leder u. s. w.,³ Eisen und Bronze oben an. Die Bronze wurde im Lande beschafft; jenes bezog man während der Dauer der Oberherrschaft der Arsaciden aus den nördlichen Landschaften, vorzugsweise aus Margiana. Später hingegen, nachdem die Parther wieder in ihre ursprünglichen Heimathsitze verdrängt worden waren, scheint die Ausfuhr des Eisens von dort länger verhindert worden zu sein, wie denn von König *Schapur II.* berichtet wird, dass er genöthigt war, dasselbe von dem griechischen Kaiser geradezu bittweise zu erhandeln.⁴ —

Zufolge jener schon mehrfach berührten Beschreibung Strabo's bestand die Bewaffnung der Parther (und Perser) im Allge-

¹ Vergl. Ammian Marcell. XIX. 1. — ² Mongez. Second mémoire. S. 179. — ³ Vgl. unt. And. Justin XLI. 1. Tacitus Annal. VI. 34. — ⁴ Das Nähere darüber bei Mongez. Second mémoire etc. S. 168.

meinen aus einem „rautenförmigen“ Schild und einem von Schuppen gefertigten Panzer, aus einer Tiara-ähnlichen Kappe, einem Bogen nebst Pfeilköcher, einem Säbel, einer Axt und einer einfachen Riemenschleuder.

A. Bleibt man bei dieser Schilderung stehen, zeigt sich sofort und zwar zunächst an den bezeichneten Schutz Waffen, dass die Ausrüstungsweise der Perser namentlich aber in Hinsicht der Form durchaus nicht dieselbe geblieben war, die unter den Achämeniden vorherrschte.

1. Dies gilt zuvörderst und ganz insbesondere von der vornehmsten Schutzwaffe, dem Schild; denn während Strabo den üblichen Schild ausdrücklich als rautenförmig beschreibt, hatte

Fig. 99.



der alte persische Schild ausschliesslich entweder die Gestalt eines an seinen beiden Langseiten im Halbkreis ausgeschnittenen Ovals (ähnlich dem Resonanzboden der Geige),¹ oder die eines völligen Kreises: zwei Formen, von denen die erstere nun in der That durch den Rautenschild, theils durch noch andere vermuthlich den Parthern eigene Schildformen verdrängt worden war. Mit zu den letzteren gehörten Langschilde von so beträchtlichem Umfange, dass sie, den ganzen Mann bedeckend, jede sonstige Schutzwaffe ersetzten. Sie indess wurden nur von den an

¹ S. die Abbildungen in meiner *Kostümkunde*. Handbuch u. s. w. I. S. 275 Fig. 151 a.

sich schlecht bewaffneten Fussoldaten, doch niemals von den Vornehmen geführt, welche die Reiterei bildeten. Diese bediente sich ohne Ausnahme entweder des Rund- oder Rauten-Schildes (*Fig. 101*). — Nach der Beurtheilung Procop's (*bell. parth. I. 22*) glichen jene grossen Langschilde der von den Gothen bei Erstürmung der Engelsburg getragenen „*Gerra*“.

2. Nicht minder wie der altpersische Schild erfuhr auch die anderweitige Schutzrüstung der Perser manche Veränderung. Dahin gehört insbesondere die auch erst seit Anfang der Partherherrschaft in Persien allgemeinere Verbreitung einer Schuppenbepanzerung, die eben bei Parthern und Sarmaten bereits seit unvordenklicher Zeit ihre Ausbildung gefunden hatte. Es betrifft dies die von älteren Autoren mehrfach ausführlich beschriebene ¹ (Ross und Reiter bedeckende) Ausrüstungsweise der

Fig. 100.



„*Cataphracti*“ mit einem engen Ledertrikot, das — vielleicht einzig mit Ausnahme der Innenseite beider Schenkel — dicht mit kleinen eisernen Schuppenblechen benähet war (*Fig. 99*) und das sich, wenn auch nur andeutungsweise, auf Monumenten aus der Epoche der Sassaniden verbildlicht findet (*Fig. 100; Fig. 101 a*). Im Uebrigen trugen die Neuperser, ausser solcher Bepanzerung, einestheils förmliche Kettenhemden (S. 185), andertheils ganz nach alter Weise eigentliche Schuppenröcke und mit Metallbuckeln verstärkte Zeugpanzer von der Form kurzer Ermeljacken (*Fig. 101 b*; vergl. *Fig. 94?*). Dagegen kommt auf den Felsculpturen in der Nähe von Kazerun die Abbildung einer wohlgeordneten sassanidischen Reiterei vor, die ausser einer halbrunden Kappe jeder besonderen Bewaffnung entbehrt, und überhaupt nur mit den sonst üblichen weiten Gewändern bekleidet ist ² (*Fig. 102*).

3. Den Kopfschutz bildeten neben den eben erwähnten ein-

¹ Vergl. meine *Kostümkunde. Handbuch u. s. w. II. S. 562.* — ² Sie stellt hier wohl nur eine ceremoniös ausgestattete Ehrengarde und somit auch keine für den Krieg ausgerüstete Truppe dar.

fachen Kappen ohne Zweifel nach wie vor theils von Zeug oder Leder gefertigte sogenannte „Bundhüte“, ¹ theils die der phrygischen Mütze ähnliche, nur wenig gesteihte „Kirbasia“, ² theils

Fig. 101.



Helme von Eisen oder Erz. Dabei scheinen metallene Helme hauptsächlich nur von den Vornehmsten (dem Adel) getragen worden zu sein und den noch heut bei einzelnen persischen Stämmen üblichen spitzen Helmen geglichen zu haben, welche sich

Fig. 102.



meist durch reiche Einlage von goldenen und silbernen Ornamenten, durch Seitenbehang von Kettengeflecht und einen gewöhnlich kurz zugestutzten Haar- oder Federbusch auszeichnen ³ (Fig. 103;

¹ Kostümkunde. Handbuch u. s. w. I. S. 275. — ² Ammian Marcell. XXX. c. 8. — ³ Zahlreiche Abbildungen solcher Helme s. besond. bei Rockstuhl. Musée d'armes rares anciennes et orientales de S. M. l'Empereur de toutes les Russies; lithograph. par Asselinau et autres. St. Pétersbourg et Carls-

vergl. *Fig. 101*). Ueberdies pflegten die Könige der sassanidischen Dynastie ihre Helme stets mit den Insignien ihrer Würde zu versehen und sie mitunter noch ausserdem, ganz in Weise der späteren abendländischen Ritterschaft, mit manchem willkürlich gewählten Schmuck, mit goldenen Knäufen, Thierköpfen, Thierflügeln u. a. auszustatten (*Fig. 94; Fig. 98; Fig. 100; Fig. 101*).

Fig. 103.

4. Zu dem erwähnen die heiligen Schriften der Parsen, wo sie die für einen Krieger erforderlichen Rüststücke aufzählen,¹ als nothwendige Schutz Waffen, einen Gürtel und Beinschienen. Doch finden sich diese beiden Rüststücke, die bei den heutigen Orientalen ganz allgemein gebräuchlich sind,² nächst der Anwendung metallener Armschienen erst auf späteren Monumenten

ruhe 1841; Llewelyn Meyrick: *Abbildung und Beschreibung der alten Waffen und Rüstungen u. s. w.* Herausgegeben von G. Finke. Berlin 1836; dazu das weiter unten noch näher zu erwähnende Prachtwerk in russischer Sprache: „*Alterthümer des russischen Kaiserreichs*“ Bd. III.

¹ Vendidad. Fargard XIV 32 bis 40 bei F. Spiegel. *Avesta, die heiligen Schriften der Parsen.* I. S. 205. — ² Abbildungen auch davon s. in den oben S. 193 Note 3 angeführten Werken.

und zwar frühesten auf Malereien des fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderts¹ (Fig. 103).

5. Was endlich die unter den Sassaniden übliche Schutzbewaffnung der Pferde und deren Beschaffenheit anbetrifft, so liefert dafür die schon oben beschriebene in Silber getriebene Darstellung des *Firuz* ein ziemlich vollgültiges Beispiel (Fig. 94; vergl. Fig. 92; Fig. 99; Fig. 101).

B. Die gewöhnlichen Angriffswaffen waren nach *Strabo* das Schwert und die Axt, der Bogen nebst Pfeilköcher und die Schleuder. Dazu fügen die heiligen Schriften² ein (vermuthlich dolchartiges) Messer, eine Keule und eine Lanze. Dasselbe besagen noch fernere Zeugnisse, als auch die bildlichen Ueberreste, welche zugleich noch den Gebrauch einer Wurfscnlinge oder Fangschnur nach Art des „Lasso“ bestätigen.³ — Es sind im Ganzen die gleichen Waffen, die schon das höhere Alterthum kannte,⁴ so dass sich für diese nun allerdings kaum eine etwa stattgehabte Veränderung mit Sicherheit nachweisen lässt.

1. Von sämmtlichen hier genannten Waffen blieb der Bogen die vornehmste. Diese Waffe, die überhaupt bei allen orientalischen Völkern seit jeher den ersten Rang einnahm, wurde entweder aus Holz geschnitzt oder aus fester Thierschne gedreht, zum Theil vergoldet und farbig bemalt, auch an den Enden mit Quasten verziert (Fig. 94). Ihre Länge wechselte zwischen anderthalb und drei Fuss. Nicht selten ward sie, zu mehrerem Schutz, in einem mehr oder minder reich mit Stickwerk, Malerei oder (bei Vornehmen) mit Edelsteinen ausgestatteten Lederfutterale aufbewahrt, das man am Gürtel zu tragen pflegte. — Die Pfeile entsprachen der Länge des Bogens, und die Verzierung des Pfeilköchers der Ausstattung des Bogenfutterals (vergl. Fig. 94; Fig. 100; Fig. 101; Fig. 103). Zuweilen waren beide Behälter zierlich mit einander vereinigt.

2. Die zunächst gebräuchlichste Waffe blieb durchgängig die Stosslanze. Sie wurde mit einer ziemlich langen erzenen oder eisernen Spitze von gestreckt lanzettlicher Form und am entgegengesetzten Ende mit einem metallenen Erdstachel versehen. Die Länge des Schaftes betrug anfänglich etwa 6 bis 7 Fuss,⁵ jedoch

¹ Vergl. die von Ch. Texier. Description de l'Arménie u. s. w. Pl. 80 mitgetheilten Bilder aus Ispahan, die Gefechte des Helden Rustam darstellend.

— ² S. 194 not. 1. — ³ So unt. and. die oben angeführten spätmittelalterl. Abbildungen bei Ch. Texier. Pl. 80. — ⁴ Kostümkunde. I. S. 276 (2). —

⁵ So auf den Monumenten von Persepolis; vergl. die Abbildungen in meiner Kostümkunde. Handbuch u. s. w. I. S. 280. Fig. 152. Da mit der Reformation der Sassaniden auch selbst die sogenannten 10,000 Unsterblichen des

seit der Herrschaft der Sassaniden mitunter sogar das doppelte (*Fig. 100; Fig. 101*). — Nächstdem waren einzelne Lanzen, zufolge neupersischer Münztypen,¹ unmittelbar unter ihrer Spitze mit einem kurzen aufwärtsgebogenen metallenen Haken ausgestattet, dessen Zweck schwer zu bestimmen sein dürfte.

3. Das persische Schwert,² ursprünglich gekrümmt, hatte bereits auf Verordnung des letzten Darius nach dem Muster des griechisch-makedonischen Schwertes eine gerade Klinge erhalten. Ebenso zeigen es die Monumente aus der Epoche der Sassaniden (*Fig. 87; Fig. 88; Fig. 92; Fig. 93*). Aus diesen Denkmalen erhellt zugleich, dass sie die Waffe nicht mehr, wie einst,³ ausschliesslich an der rechten Seite, sondern stets an der linken trugen. Erst nach dem Falle der persischen Herrschaft kamen neben dem geraden Schwert, wahrscheinlich zunächst durch die Araber, wiederum (krumme) Säbel auf⁴ (s. unten). — Dasselbe gilt von den dolchartigen Messern. Solcher trug man gewöhnlich mehrere entweder an kurzen Riemengehängen oder unmittelbar im Gürtel (*Fig. 94; vergl. Fig. 103*).

4. Die Kriegsbeile, Aexte, Streitkolben und Keulen glichen völlig den früheren. Erstere waren durchaus wie diese einklingig, oder nach Art des schon den alten Assyriern bekannten Doppelhammers und Doppelbeils mit zwei einander entgegengesetzten Hammer- oder Axtklingen versehen.⁵ — Die Streitkolben scheinen der Hauptsache nach theils aus einem nur einfachen mit Erz oder Eisen verstärkten Knittel (*Fig. 90*) theils, wie dies noch heut der Fall ist, aus einem langen mit Metallstacheln besetzten Rundkolben bestanden zu haben (s. unten).

5. Die Schleudern und die erwähnten Wurfgeschlingen wurden aus starken Riemen geflochten. —

C. In Betreff endlich der zur Regelung der Truppen erforderlichen Signale, ist zu bemerken, dass man sich stets einestheils der Trompeten und Trömmeln, andernteils fahnenartiger Feldzeichen oder eigener Standarten bediente. Im Uebrigen galt

alten Reiches wieder eingesetzt wurden, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie, wie das früher der Fall gewesen, auch wiederum besondere Abzeichen erhielten. Vergl. Procop. Bell. Persarum I. c. 10 und über die alten Insignien derselben meine *Kostümkunde a. a. O.*

¹ Einzelne, wenngleich mangelhafte, doch ziemlich sachgetreue Abbildungen dieser Münzen bei Mongez. Second mémoire u. s. w. Pl. 7. No. 6 u. 7. — ² Dass auch die Parther besond. Schwerter führten bezeugt u. A. Joseph. Antiq. XVIII. 3; vergl. Ammian. XXIII. 6. — ³ Vergl. Herodot. VII. 61 in Uebereinstimmung mit den betreffenden Sculpturen auf den Trümmern von Persepolis. — ⁴ Siehe auch die schon mehrmals genannte Abbildung bei Ch. Texier. Pl. 80. — ⁵ Ch. Texier. Pl. 146.

vorzugsweise die Trommel in ihrer anfänglich rohen Form eines concaven mit Fell überspannten Holzes nebst einem kupfernen Schlegel als urthümlich den Parthern eigen, dagegen die (metallene) Trompete als Hauptinstrument des persischen Stamms. — Die Feldzeichen während der parthischen Herrschaft bildeten vorherrschend kleine Fähnchen von Seide mit goldenem Stickwerk verziert; ¹ die der Neuperser theils ähnliche Fahnen, theils das ältere Reichspanier: das goldene Bild eines Adlers, ² und das „*Direfsch-i-Kavani*“ oder „die heilige Fahne des Schmieds.“ ³ Letztere war auf das Kostbarste mit Perlen und Edelsteinen bedeckt und der (wohl jüngeren) Sage zufolge das lederne Schurzfell des Grobschmieds *Kava*, das seine Erhebung zum Reichspalladium dem Andenken an den Sieg verdankte, den dieser über den Unterdrücker von Persien, den Tyrann *Zohak* errang.

III. Der uralterthümliche Feuer-Kultus war während der Herrschaft der *Seleuciden* und *Arsaciden* wohl getrübt, doch keinesweges unterdrückt worden. Seine Vertreter, die Magier, ob schon mit dem Falle des alten Reichs ihres früheren Einflusses beraubt, hatten sich nichtsdestoweniger um seine zahlreichen Heiligthümer vereinigen und seine ursprünglichen Einrichtungen fortpflanzen können. ⁴ Somit aber bedurfte es zur Wiederbelebung des alten Magismus denn auch nur die abermalige Erhebung seiner anhängigen Priesterschaft zu ihrer dereinstigen Machtstellung. Mit ihrer Erhebung trat selbstverständlich gleich Alles, was diesen Kultus betraf, seine innere und äussere Ausstattung und, wie nicht zu bezweifeln ist, auch die Tracht seiner Vorstände in fast unveränderter Form abermals lebendig zu Tage. Demzufolge erschienen die Magier (durchaus in alterthümlicher Weise) ohne jedweden goldenen Schmuck, mit langen weissen Gewändern bekleidet, auf dem Haupte eine „Tiara“ und in der Rechten einen Rohrstab. Und ebenso war ihr Amtsgefolge bei Umgängen des heiligen Feuerns u. s. w. nach wie vor mit purpurfarbigen Kleidern geschmückt. ⁵ — Bei Ausübung des heiligen Amtes vor dem stets flammenden Altar trugen die Priester, damit ihr Athem das heilige Feuer nicht berühre, eine Kappe mit Seitenlaschen, welche die

¹ Florus III. 1. — ² Vendidad. Fragard II. 139. — ³ E Gibbon. Geschichte des Verfalles u. s. w. XIV. S. 250 (cap. LI); vergl. W. Vaux. Nineveh und Persepolis S. 68. — ⁴ Vergl. Strabo. XV. 3. — ⁵ Curtius. III. 3. 8.

Lippen mitverhüllten. ¹ Sonst aber scheint ihre amtliche Tracht ziemlich genau der der syrischen Priester, wie *Lucian* ² sie schildert, geglichen zu haben.

IV. Von der weiblichen Kleidung schliesslich, für deren nähere Beurtheilung verhältnissmässig nur wenige monumentale Abbilder vorliegen, lässt sich als ziemlich sicher annehmen, dass sie seit dem höheren Alterthum in ihren wesentlichen Theilen durchgängig dieselbe geblieben war. Gleich wie zur Zeit der Achämeniden bestand sie auch ferner im Allgemeinen aus einem langen vermuthlich mit langen Ärmeln versehenen Obergewand, das über den Hüften gegürtet ward, aus einem mantelartigen Umhang, aus Schuhen und einer Kopfbedeckung, die bei den Aermeren höchstwahrscheinlich nur ein einfaches Tuch ausmachte. Aller weitere Unterschied beruhte unfehlbar lediglich auf einem je nach Stand und Vermögen betriebenen Aufwand in Stoff und Ausstattung

Fig. 104.



und in Vermehrung von Einzeltheilen, namentlich der Obergewänder. Doch wird man sich gerade in dieser Hinsicht die Bekleidung der Vornehmen kaum bunt und reich genug vorstellen können, ganz abgesehen von Schmuckgegenständen, die sie im Uebermaass anwandten.

Im Ganzen geben die hierhergehörigen monumentalen Abbildungen kaum mehr als nur schwache Andeutungen von der

¹ Strabo. XV. 3. — ² *Lucian de dea syr.* 42.

äusseren Form überhaupt. Nach ihnen und zwar insbesondere zufolge einer nur theilweis sichtbaren Felsensculptur zu „*Naksch-i-Rustam*“, die wie man annimmt den König *Khosru* und seine Gemahlin *Irene* darstellt (*Fig. 104*), war das Hauptbekleidungsstück der Vornehmen ein langes Gewand mit ziemlich enganschliessenden Ermeln, welche bis über die Hände reichten, das längs der Brust — ob hier aufgeschlitzt? — mittelst Bandschleifen faltenlos um den Körper befestigt ward (*Fig. 104 a*). Ausserdem finden sich noch auf einem Felsenrelief in der Nähe von Schiraz und namentlich auf den grossen Sculpturen von „*Takht-i-Bostan*“ bei Kirmanschah¹ mehrere königliche Weiber in anscheinend äusserst zartstoffigen Kleidern und zum Theil mit einem Schleier aus gleichem Stoff und anderweitigen Schmuckgegenständen dargestellt. Im Uebrigen bezeugen die Monumente, dass die gegenwärtig im Orient übliche Verschleierung in Persien noch nicht gebräuchlich war.

Das Geräth.

In der Behandlung des Geräthes blieb man sicher unausgesetzt dem damit schon im alten Reiche betriebenen Prachtaufwande getreu. Ja ganz im Sinne der *Achämeniden* suchten auch die späteren Herrscher, die *Arsaciden* und *Sassaniden*, vorzugsweise durch solchen Aufwand der Erhabenheit ihrer Würde den entscheidenden Nachdruck zu geben. Ganz dem entsprechend berichtet auch Strabo (XV. 3), wo er des Luxus der Parsen gedenkt, „dass sie bei Weitem das meiste Gold und Silber zur Herstellung von Gefässen, dagegen nur einen geringen Theil zur Ausprägung von Münzen verwenden, und dass sich vor Allem die Kostbarkeit ihres Speisegeschirres auszeichnet“, was denn unfehlbar in gleichem Maasse für ihre übrigen Geräthschaften gilt. Ueberdies wird auch das letztere nicht sowohl durch noch andere Berichte, deren theils früher gedacht worden ist, sondern auch noch durch die Schätze bezeugt, welche die Araber bei der Eroberung des persischen Reiches erbeuteten.² Ohne indess hier auf eine Schilderung des Einzelnen näher eingehen zu können, sei wenigstens beispielsweise erwähnt, dass jene in einem Raum des Palastes des *Khosru* in seiner Hauptstadt *Madain* einen sei-

¹ E. Flandin et Coste. *Voyage en Perse*, Pl. 28 ff. — ² Vergl. E. Gibbon. *Geschichte des Verfalles u. s. w.* XIV. S. 252 ff. (cap. LI) nach Abulfeda; dazu das nächste Kapitel.

denen gestickten Teppich von unermesslichem Werthe vorfanden, der sechszig Ellen im Geviert betrug und der zum Theil in Goldwirkerei, in Silber und farbigen Edelsteinen die Darstellung eines mit Bäumen, Blüthen und Früchten prangenden Gartens enthielt, den ein in gleicher kostbarer Weise ausgestatteter Rand umgab. Als man dies überaus kostbare Werk dem siegreichen *Omar* überwies, vertheilte er es unter seine Freunde und ungeachtet ihre Zahl sicher keine geringe war, soll ein einziges Stück davon, das *Ali* zum Geschenk erhielt, mit nicht weniger als zwanzigtausend Silberstücken bezahlt worden sein.¹

Von all derartigen Kostbarkeiten, wie überhaupt von Gegenständen der neupersischen Industrie, hat sich wohl nur sehr Weniges erhalten. Mit zu diesem Wenigen gehört jene schon mehrfach hervorgehobene silberne Schüssel mit dem Bilde des Königs *Firuz*, die übrigens völlig einfach gestaltet ist.² Aber auch was sich sonst an Geräthen auf Monumenten verbildlicht findet, beschränkt sich gleichfalls auf nur sehr wenige und ausserdem nur flüchtig behandelte, kaum genügende Andeutungen. Dahin zählen einestheils Darstellungen von ziemlich einfachen mit hohen Lehnen und ohne Rücklehne versehenen Sesseln auf mehreren Bronzemünzen der Arsaciden,³ andernteils die Darstellung eines sassanidischen Throns auf dem schon oben genannten Krystall. Während hievon die ersteren im Allgemeinen dem auf den Reliefs aus den Zeiten der Achämeniden dargestellten Lehnstuhl⁴ entsprechen, gleicht der letztere im Wesentlichen einzelnen der auf spätrömischen Elfenbein-Diptychen vorkommenden reicher geschmückten Consularstühle.⁵ — In Weiterem erscheinen nur noch auf dem grossen Felsenrelief bei Kazerun und auf den Sculpturen von „*Takht-i-Bostan*“ einige wenige Einzelgeräthe, und zwar auf jenem von Kazerun mehrere halbrunde Flechtkörbe, flache Schüsseln und grosse Fässer, die (je an einer Stange befestigt) von zwei Männern getragen werden,⁶ und auf dem zuletzt erwähnten Relief, neben mancherlei Jagdgeräth, verschiedene Musikinstrumente, als Harfen, Pfeifen u. s. w., welche theils Männer theils Weiber spielen. —

Dies Wenige reicht natürlich nicht aus, um etwa auch von

¹ E. Gibbon a. a. O. S. 254; J. D. Fiorillo. Geschichte der zeichnerischen Künste. I. S. 39; vergl. K. Ritter. Erdkunde u. s. w. X. S. 173. — ² S. oben S. 186 Note 1. — ³ J. Vaillant. Arsacid. imperat. numism. p. 83 ff. — ⁴ S. die Abbildung in meiner Kostümkunde. Handbuch u. s. w. I. S. 312 Fig. 161 c. — ⁵ Vergl. die Abbildung bei Mongez. Second mémoire etc. Pl. 9 Fig. 21 mit der oben gegebenen Fig. 77 b. — ⁶ Ch. Texier. Description. Pl. 147.

dem stilistischen Gepräge eine Anschauung zu gewinnen. In dessen verhielt es sich damit vermuthlich ziemlich ähnlich wie mit dem Stil der neupersischen Architektur. Obschon sich nun auch von solchen Bauten verhältnissmässig nur dürftige Ueberreste erhalten haben,¹ deuten sie immerhin noch erkennbar eine allmählig stattgehabte Vermischung des altpersischen Stils, wie solchen die weitgedehnten Trümmer von Persepolis aussprechen, mit griechischen oder wohl richtiger spätrömischen Elementen an, — eine Vermischung, welche auch jene in Krystall geschnittene Darstellung im Allgemeinen erkennen lässt.

Drittes Kapitel.

Die Araber.

Geschichtliche Uebersicht.²

Gegenüber dem inhaltlosen Götzendienste der Araber war es dem Eifer *Muhammets*³ theils durch die Mächtigkeit seines Worts, theils durch den Nachdruck seines Schwertes schon nach Verlauf

¹ Vergl. K. Schnaase. Geschichte der bildenden Künste. III. S. 242 ff.; F. Kugler. Handbuch der Kunstgeschichte (3) I. S. 292; Derselbe. Gesch. der Baukunst. I. S. 437. — ² S. neben den oben (S. 165) angeführten Werken von E. Gibbon (cap. L, LI, LII, LVII, LXIV), J. Malkolm. History etc., besond. J. v. Hammer-Purgstall. Gesch. des osmanischen Reichs. 2. Aufl. Pesth 1834—36. 4 Bde. Derselbe. Gemäldeaal der Lebensbeschreibungen grosser moslemitischer Herrscher. Darmst. 1837 ff. 6 Bde. J. W. Zinkeisen. Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. Hamburg 1840—56 (Bd. I. bis Mohammed II. 1840). F. Weill. Geschichte der Khalifen. Mannh. 1846—1851. Für einzelne Dynastien: B. v. Jenisch. Die Taheriden und Soffariden. Wien 1782. F. Wilken. Gesch. der Samaniden und Buiden. Göttingen 1818 (1835). F. v. Diez. Das Buch des Kabus. Berlin 1811 (Ueber die Delemiden). J. v. Hammer. Geschichte der Assassinen. Stuttg. 1818. Silv. de Sacy. Mémoires etc. Notes et extraits II. S. 325 (über die Gaznaviden). Mirchondi. Geschichte der Seldschuken, übersetzt von F. Vullers. Giessen 1838. Für Spanien: J. Joaquin de Mora. Cuadro de la historia de los Arabes desde Mahoma hasta la conquista de Grenada. Lond. 1826. J. A. Conde. Historia de la dominacion de los Arabes in España. 1820. (Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien. Aus dem Spanischen von Ruschmann. Karlsruhe 1824). J. Aschbach. Geschichte der Ommijaden in Spanien. Frankf. 1829; Derselbe. Geschichte Spaniens und Portugals unter der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden. Frankfurt 1838. Für Frankreich: W. Reinaud. Invasions des Sarrazins en France. Paris 1836. — ³ Aus der weitschichtigen Literatur über Muhammed s. J. Gagnier. La vie de Muhamed. Paris 1723. K. E. Oelsner. Muhamed. Frankf. 1810. J. Taylor. History of Muhamedanism. London 1834. F. Weill. Mohammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre. Stuttg. 1843; dazu F. G. Wahl. Der Koran oder das Gesetz der Moslemen durch Muhammed den Sohn Abdallah's etc. Halle 1828. (Einleitung).